



Dunkel deines Schlafzimmers, und er wird zur Hippokrene. Dann aber geh zu den Journalen, zu den Plakaten, zu den Passanten, sieh mit Augen und höre mit Ohren — so magst vor solcher Erfüllung des Unertüßbaren, vor dem Hexentanz der Kontraste, vor dem Kopfsteinen der Werte, vor solcher Heiligkeit des Unrechts und dieser unfaßbaren Ergebung unter die Tyrannei des Nichts du glauben, jetzt müsse doch gleich, nein jetzt, aber jetzt ganz sicher werde ein Zeichen am Himmel stehen, das den Ablauf der Zeit verkündet, nicht zu mißdeutende Absage des Universums an einen kompromittierten Planeten, der die Blutprobe so schlecht bestanden hat! Welche Hoffnung hält uns? »Gott, wer kann sagen: schlimmer kann's nicht werden?« ist schlimmer nun, als je. Und kann noch schlimmer gehn; 's ist nicht das Schlimmste, solange man sagen kann: dies ist das Schlimmste.« Wer noch eine ferne Erinnerung an Menschenwürde gefühlt, wer Luftbomben und Stinkgase nicht für den eigentlichen Sinn der Schöpfung gehalten, wer daran gedacht hatte, daß es Erdhöhlen, Wassergräb und Trommelfeuer gibt und daß von rechtswegen jetzt jede Stunde mit dem letzten Schlag von tausend unschuldigen Herzen durch die Welt dröhnen müßte, der hatte hoffen können, solange dieser Zustand andauert, wenigstens dem Leo Feld nicht zu begegnen. Diese letzte Assoziation des sonst unentinnbaren Feldlebens hatte man sich ersparen wollen. Nicht war man darauf gefaßt, daß dieser Feld, dessen einzige Beziehung zur vaterländischen Idee und zum Kriegsgedanken das Opfer seines Namens war und die Verstümmelung zu einem nom de guerre, sich aus einem Hirschfeld gar zu einem Schlachtfeld entpuppen könnte. Man hätte geglaubt, daß eine so unerbittliche Gegenwart, wenn sie schon die Kraft habe, Armeeleiteranten aus der Erde zu stampfen, doch wenigstens nicht aufkommen zu lassen und so zu schrecken, daß sie sich aus einem durchsichtigen Pseudonym in das finsternste Inkognito zurück-

### Weltwende

Das Schauspiel »Freier Dienst« von Leo Feld, das derzeit am Deutschen Volkstheater gegeben wird, ist soeben als Buch erschienen. Es ist Conrad v. Hötzendorf mit folgenden Worten zugeeignet: »Dieses Schauspiel ist aus den großen Eindrücken des letzten Jahres erwachsen. Aus der dankerfüllten und stauenden Ergriffenheit, mit der wir alle dem unbesiegbaren Opfermut unseres Heeres gefolgt sind. Aus einem Gefühl der Demut und des Stolzes, wie wir es nie gekannt haben. Aus dem Bewußtsein, daß eine neue Ordnung unserer inneren Mächte der letzte und versöhnende Gewinn dieser furchtbaren Tage sein muß. Das ist unsere Zuversicht. Wie unablässige Übung körperliche Kräfte erhält und steigert, so muß die Unnachgiebigkeit dieses harten Jahres alle sittlichen Kräfte der Pflichterfüllung und Hingabe gehegt und vertieft haben. Es hat den Menschen aus einsiedlerischer Beschaulichkeit oder Armut erlöst und ihn das größte Glück fühlen lassen, das uns gegönnt sein mag: opferbereiten Dienst für ein höheres als es das eigene Leben ist. Unser Heer ist uns die Verkörperung dieses Geistes, Eure Exzellenz sind uns das Symbol, das edle Beispiel dieses glorreichen Heeres. Indem ich mein bescheidenes Werk, das nichts will, als das allgemeine Gefühl dieser Tage in Worte fassen, Eurer Exzellenz verehrungsvoll zueigne, weiß ich, daß ich auch hierin nur einem Gefühl Ausdruck gebe, das heute jeden Österreicher erfüllt. In Eurer Exzellenz lieben wir das schlichte und lächelnde Heldentum unserer Offiziere.«

In dieser Zeit der Weltwende, in der die »Csardasfürstin« auf Monate ausverkauft ist und alle Anzeichen dafür sprechen, daß mit dem Fenriswolf noch ein kolossaler Rebbach zu machen sein wird, geschieht jeden Augenblick leibhaftig, was bis dahin aus dem Bereich des Unvorstellbaren nicht einmal in die Region fiebriger Halbschlafgesichte gerückt war. Zeichne allen Wurmfraß der Welt in das

und  
macht  
ist,  
die  
aben,  
rbei;  
das  
schau-  
strot  
eines  
und  
affee-  
ellen  
mit  
wohl-  
n und  
eiche  
durch-  
phäre  
einen  
die  
der  
schon  
neuer  
eulich,  
nden  
hört,  
doch  
immer  
Stadt-  
z ge-  
sche-  
den  
ücken  
dieren  
...  
es  
und

darun  
hier  
daß  
uns  
gewel  
Tod  
schiel  
hinsch  
mache  
nicht  
Ruhe  
Händ  
Greue  
man  
glaub  
keine  
wird  
Getre  
beend  
Krieg  
man  
frage  
sehen  
Diese  
große  
einfac  
schlit  
wie  
und  
Zorn  
zu  
man  
Schüt  
sind  
jetzt

einmal erreichbar, sie nie unerträglich gemacht hätte. So ist es mir wohl auch möglich, Eigenschaften zu hassen, die ich auf jenen Stand der Judenheit, wo sie sich noch nicht von Gott selbständig gemacht hatte, vergebens suchen würde. Dagegen zu behaupten, und damit die erste Frage zu beantworten: daß ich nicht nur glaube, sondern wie aus der Erschütterung eines Offenbarungserlebnisses spüre, daß mir nichts von allen den Eigenschaften der Juden anhaftet, die wir nach dem heutigen Stand der Dinge einverständlich feststellen wollen. Wenn wir aber auch zugeben, daß hundert Jahrgänge sämtlicher antisemitischer Drucksorten ein feiges Stammeln sind neben der Sprache, die eine einzige Glosse der Fackel spricht, so wollen wir doch der Tendenz solchen Judenhasses die Ehre lassen, daß sie zu einem Ursprung strebt und nie zu einem Ziel. Ich glaube von mir sagen zu dürfen, daß ich mit der Entwicklung des Judentums bis zum Exodus noch mitgehe, aber den Tanz um das goldene Kalb nicht mehr mitmache und von da an nur jener Eigenschaften mich teilhaftig weiß, die auch den Verteidigern Gottes und Rächern an einem verirrtten Volk angehaftet haben. Ich weiß nicht, was heute jüdische Eigenschaften sind. Wenn es nur eine gibt, die alle andern, besseren verstellt, Machtgier und Habsucht, so sehe ich die auf alle Völker des Abendlandes gleichmäßig und nach dem Ratschluß teuflischer Gerechtigkeit verteilt, und wenn es dann nur noch eine gibt, den singenden Tonfall, in dem sie ihre Geschäfte besorgen und besprechen, so sage ich, daß ihn die anderen auch treffen, denn es ist der Tonfall, der das Rollen des Geldes wohlgefällig begleitet. Es ist die Sprache der Welt, es ist ihre Sehnsucht und wir dürfen sie, müssen sie darum als einen jüdischen Zug ansprechen, weil es die Mission der Juden war, dank ihrer Überredungsgabe, Ausdauer und größerer Übung im Durch die Welt kommen dieser diese Eigenschaften anzuhängen.

Nun lebt aber jener inferiore Antisemitismus, der zu feige, um dem Ansturm des kosmopolitischen Judentums nicht zu erliegen, sich an der ehrwürdigen Beute einer vom Judentum selbst verratenen Lebensart schadlos hält. Und diesem Antisemitismus ebenbürtig leet ein Renegatentum, dessen Egoismus nicht jener heimliche Altruismus ist, der in die Zeiten wirkt und kommenden Geschlechtern das Leben erleichtert, sondern der um einer unmittelbaren sozialen Geltung willen sich den Feinden anbietet. Hier ist der Einwand: »Er ist doch e Jud« völlig an jenem Platze, den der Jude selbst um den Preis zu beherrschen sucht, daß er Christ wird. Jetzt frage ich aber eine der zehntausend christlichen oder jüdischen Hundeseelen, die mir, seitdem ich sie hasse, mein Judentum apportieren: ob sie wirklich auch nur einer Zeile, die ich je geschrieben habe, oder einr Handlung, die ich getan habe, das Streben anriechen können, wengleich wollen, mich durch eine Aversion gegen jüdische Dinge in jenen Kreisen lieb Kind zu machen, deren Aversion gegen die jüdischen Dinge ein wohlfeiler Spitt ist und ein Kinderspiel gegen die meine. Ob sie mich wirklich für einen solchen zielstrebigem Trottel oder auf den Kopf gefallenen Haderlumpen halten, daß ich Händlern und Wechslern nur nahetrete, um ihr eigenes Geschäft zu machen. Ob sie wirklich glauben, daß ich darauf aus sei, das Judentum, dem ich entstamme, zu »verleugnen«, um etwa mit Grafen, Offizieren und Prälaten verkehren zu dürfen. Ich will es ja nicht in Abrede stellen, daß ich, dessen politischen Anschauungen, wenn ich überhaupt welche habe, vor der französischen Revolution stehen geblieben sind, Grafen, Offiziere und Prälaten im Prinzip für bessere Verbündete der menschlichen Gesittung halte, als Spekulanten, Psychologen und Originalberichterstatter. Daß ich allen Rückschritt nur perhorresziere, weil er sich vom Fortschritt zur Umkehr verleiten läßt, und allen Zwang nur, weil er die Erpressungen der Freiheit duldet, und daß meine Auflehnung nur einem Staate gilt, der ein

1c  
+m  
T  
12 LC  
16 12

10

1a  
Ls  
fn

16

Le  
10

12

22  
11

Gnaden austeilt. Nein, dies alles ist nur ein Druckfehler der Weltgeschichte, dort wo sie vom Sieg des idogermanischen Geistes handelt. Nein, es wäre zu schön, wenn wir mit Anstand eines Morgens aus diesem Angsttraum erwachten und sich herausstellte, daß das Ganze nur die Illusion eines Theaterabends war, und in Wahrheit werde vor einem endlich ernüchterten, endlich begeisterten Publikum auf der deutschen Bühne ein echtes Blutbad veranstaltet, und das viele Blut in der Welt war nur von einem Beleuchtungsapparat projiziert.

### Zum ewigen Gedächtnis Zwei Ergebnisse

»Abends auf Feldwache 1 in dem Schützengraben. Ich werde bestimmt als Horchposten im Drahtverhau vor dem Schützengraben. Da sitze ich von 8 bis 12 Uhr nachts in meinem Erdloch und spähe gegen den Feind. Die Nacht ist mondscheinklar und mild. Es ist ruhig. Man hört graben und schaufeln auf Seite der Franzosen, hastiges Fahren von Automobilen und Wagen, auch einzelne Stimmen. Ich mache mir klar, was ich zu tun habe, wenn feindliches Artillerief Feuer einsetzt, wenn ich feindliche Stimmen höre, wenn feindliche Patrouillen bis an den Drahtverhau herankommen. In allen Fällen komme ich zu dem Ergebnis, daß mein Leben gefährdet ist. Ich bemühe mich, mir vorzustellen, daß der Tod nichts Furchtbares ist. Mein Wachtdienst verläuft indes ohne besondere Zwischenfälle. Um 12 Uhr nachts muß ich noch zum Schaufeln in den Schützengraben in die Nähe des Unteroffiziersposten-

Das chemische Untersuchungsamt der Stadt Düren (Rheinland), dem auch die Kreise Düren, Erkelenz, Jülich und Schleiden angeschlossen sind, veröffentlicht seinen Jahresbericht. Die Ergebnisse der Untersuchung beweisen die vielfache Übervorteilung des Publikums, ja direkte Fälschungen der Nahrungs- und Genußmittel. Besonders war dies der Fall bei Waren, die ausdrücklich »für unsere Feldgrauen« angepriesen waren. Ein Liter Milch, der aus Tabletten kondensierter Milch hergestellt war, stellte sich in einem Falle auf 7.50 Mark. Ein Pfund Butter, das in Tuben feldpostmäßig verpackt war, berechnete sich bei Packungen vier verschiedener Firmen auf 5.88 bis 10.41 Mark.

unterstanden und der Maschinen-gewehrableitung eines stark vor-geschobenen Postens. Da plötzlich, während ich im Graben stehe und schaufele, ein unheimliches Schwirren, Pfaffen, Knallen, gleichzeitiger Einschlag in der Nähe. Ich werfe mich mit meiner Schaufel zu Boden und stürze mit dem Knie auf das Eisen. So urplötzlich und unwillkürlich ist der Drang, sich zu ducken und zu decken. Es folgt ein furchtbares Bombardement auf unseren Flügel. Dreimal zwölf Schüsse in schneller Folge. . . . Kaum bin ich ausgesireten und habe mich über den Rand des Schützengrabens hinaus-gestellt, als mir in furchtbarer Nähe eine Granate entgegenschlägt. Ich sehe das blitzende Explodieren des Einschlags und die aufsteigende Rauchwolke im Mondenschein, nehme Reißaus und fliehe in den Unterstand zurück. Nun geht ein ungeheures Granaten- und Schrapnellfeuer unmittelbar über unsere Feldwache hinweg. Es wurden zweihundsechzig Schüsse gezählt. Die Balken drohnen in den Fugen, die Fenster-scheiben klirren, das Licht hackert wild. Ich war davon so lebhaft erregt, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte, sondern gelesen und gesonnen habe . . . .

Schweineschmalz war mit Baum-wollsaatöl verfälscht. Ein Pfund Him-beermarmelade in Tuben stellte sich auf .53 Mark. Naturhonig war vielfach nur Kunsthonig. Grog-würfel Marke »Süddol« enthielten 0.5 Gramm Alkohol, ein Liter Rum würde sich danach auf 95.75 Mark stellen. Bei »Rum-granaten«, die für 1 Mark die Schachtel verkauft wurden und nur einen Kaffeelöffel Rum enthielten, kostet der Liter Rum 80 Mark. Kaffee war stark mit Sojabohnen ver-fälscht. Im Ideal-Kaffee »Marke Piff« konnte Kaffee nicht nachgewiesen werden. Marke »Schützengrabens« kostete 8 Mark, Tuti-Gusti-Kaffee, mei-stens gemahlene Zichorien, 10.42 Mark das Pfund. Marke »Unseren Kriegern stets das Beste« Kaffee-Kriegern stets das Beste« 11.90 Mark, Drugles Kaffeeta-bletten 10 Mark. Ein Pfund Teestell-sich bei Atrol-Tabletten auf 26.04 Mark, bei Drugles Teetabletten auf 21.74 Mark, bei »Unseren Kriegern stets das Beste« auf 25.75 Mark.

Die Sprengung Semmerings und unwillkürlich die Natur Ehren der um den Semmering nachstehend und zwei sowie Hofra Bergsteiger ein gleich-nütze die spätungen d es halbweg auf den S drängt, in und seiner »Tarockz

So du das? B wie es die geboten h schleuderst weil für auch noch erlebt. Die Schakale Blicks, da ist sich Man beme Natur ächa den Bäume den Semma zu genieße produziert erstklassige glänze. La

die Worte im entsprach llich schöne schaft auf ittelstufen scheidenden rage hervor mag — mit enchung, er Abend ab es dann Ausschlen Es ist dies en, das die und klein asse des en Brenn- ch großen Schüsse vor zos und Telephon gehobene Sportleite . . . Auf allen der Mittags- von den wölte sich Semmering- zählte zu

es . . . . »ehr Kranke Die Leiden D denn ihr Wnschen, so

Schutzerband ist seinen Feinden, und mein Feuer  
 einem Hausherrn, der seinen Einbrechern die Laterne  
 hält, die Karyatiden vorn, die sind noch sein Besitz!  
 Wer aber glaubt darum, daß ich um einer schätzbigen  
 Ambition, um eines Geschäftes, um einer Eitelkeit  
 willen solch armen Besitzern zuliebe rede, kurz  
 um aller jener Wünsche willen, die ich in den für  
 Ambition, Geschäft und Eitelkeit sachverständigen  
 Kreisen viel mühloser, schneller und ausgiebiger  
 befriedigen könnte? Wer glaubt, daß ich den Vorteil,  
 den in nicht fände, mir von der Verachtung, die ich  
 ernten würde, versüßen lassen wollte? Und daß  
 nicht mehr Ehre dort zu holen ist, wo mehr Geld  
 ist und mehr Presse? Wo die Unterdrückten die  
 Unterdrücker unterdrücken? Jeder Schritt, den ich  
 getan habe, war ein verzweifelter Versuch, an solcher  
 Geltung einzubüßen, die zu gewinnen die Hoffnung  
 eben jener ist, die kalten Herzens ihren Stamm  
 verraten würden, wenn solche Anstrengung heute  
 noch nötig und wenn es nicht viel schöner wäre, ein  
 Jud zu sein und dennoch Österreich zu beherrschen!

Es könnte also nur die maßlose geistige  
 Unterernährung, die das Leben der Phrase herbei-  
 geführt hat, sothane Verkennung meiner Absichten  
 ermöglichen. Aber sie ist so toll, daß ich vielmehr  
 glaube, das Entsetzen einer auf den Vorteil  
 eingerichteten Gesellschaft vor einem, der gegen  
 den Vorteil lebt, habe sich hier in die Notwehr der  
 Verleumdung gerettet. Das Um und Auf meiner  
 politischen Gesinnung besteht darin, daß ich diesem  
 aller Männlichkeit abtrünnigen und allen Glauben  
 zu sich herabzweifeln den Wesen den Ruin der Welt  
 und des Staates im besondern zuschreibe, dieses  
 Staates, der in Wahrheit der Exponent aller Unruhe  
 ist und aller femininen Verfalls. Ich kann daraus  
 keinen Leitartikel, aber tausend Gedichte machen.  
 Und weiß dabei nicht, ob es eine jüdische Eigenschaft  
 ist, an jedem Atemzug, den ein Gedanke braucht,  
 um Wort zu werden, so viel Leidenschaft und  
 Weltentwertung zu wenden, daß man es einem  
 Werk von fünfzehn Jahren nicht ansieht, und so  
 die Zeit zu vergeuden, die sich die Händler und  
 Genießer der Literatur nur vertreiben wollen. Ich  
 weiß nicht, ob es eine jüdische Eigenschaft ist,  
 das Buch Hiob lesenswert zu finden, und ob es  
 Antisemitismus ist, das Buch Schnitzlers in die  
 Ecke des Zimmers zu werfen. Und zu sagen, daß  
 die Schriften der Juden Else Lasker-Schüler und  
 Peter Altenberg Gott und der Sprache näher stehen,  
 als alles was das deutsche Schrifttum in den letzten  
 fünfzig Jahren, die Herr Bahr lebt, hervorgebracht  
 hat. Mit der Rasse kenne ich mich nicht aus. Wie  
 sich die Dummheit deutschvolklicher Schriftleiter und  
 Politiker das denkt, wenn sie mich als einen von  
 den ihren anspricht, und wie sich der koschere  
 Intellekt das zurechtlegt, wenn er mich als einen  
 von den unsern reklamiert, und umgekehrt — das  
 weiß ich nicht, das geniert mich nicht, das geht mir  
 bei einem Ohr hinein und zum Hals heraus. Ich  
 weiß nicht, ob es antisemitische Streberei ist, den  
 Kärntnerstraßenjuden, der nie in den Tempel geht,  
 aber am 18. August in die Pfarrkirche von Ischl,  
 für beiweitem keine so erfreuliche Erscheinung  
 zu halten wie Herrn Bielohlawek, und ich weiß  
 nicht, ob es eine jüdische Eigenschaft ist, einen  
 alten Schnapsschänker im Kaftan kulturvoller zu  
 finden als ein Mitglied der deutsch-österreichischen  
 Schriftstellergenossenschaft im Smoking. Ich weiß  
 das alles nicht. Wie es mit mir beschaffen ist,  
 kann ich nicht sagen, wenn es nicht aus meinem  
 Lebenswandel ersichtlich ist, und ist es das, so  
 weiß ich nicht. Ich glaube, daß hier wie überhaupt  
 bei der Erschaffung des Menschen und bei der  
 Erschaffung der Werke durch den Menschen, höhere  
 Einflüsse im Spiele sind, als sich bei gebildeter  
 Betrachtung des Rassenproblems zeigen mag. Denn  
 wer beim Wissen stehen geblieben ist, wo man  
 geradezu ahnen kann, wird mit diesen Dingen ja  
 doch nicht fertig. Immerhin ist es gut, daß der

1ve  
 T-  
 1e  
 Lch  
 1ü  
 1x  
 1s  
 1x  
 1e  
 1n  
 Tn 1s  
 H beh  
 1tt  
 1x  
 H miß

Dunkel deines Schlafzimmers, und er wird zur Hippokrene. Dann aber geh zu den Journalen, zu den Plakaten, zu den Passanten, sieh mit Augen und höre mit Ohren — so magst vor solcher Erfüllung des Unertüßlichen, vor dem Hexentanz der Kontraste, vor dem Kopfstehen der Werte, vor solcher Heiligkeit des Unrechts und dieser unfabbaren Ergebung unter die Tyrannei des Nichts du glauben, jetzt müßte doch gleich, nein jetzt, aber jetzt ganz sicher werde ein Zeichen am Himmel stehen, das den Ablauf der Zeit verkündet, nicht zu mißdeutende Absage des Universums an einen kompromittierten Planeten, der die Blutprobe so schlecht bestanden hat! Welche Hoffnung hält uns? »Gott, wer kann sagen: schlimmer kann's nicht werden?« s ist schlimmer nun, als je. Und kann noch schlimmer gehn; s ist nicht das Schlimmste, solange man sagen kann: dies ist das Schlimmste.« Wer noch eine ferne Erinnerung an Menschenwürde geföhlt, wer Luftbomben und Stinkgase nicht für den eigentlichen Sinn der Schöpfung gehalten, wer daran gedacht hatte, daß es Erdhöhlen, Wassergab und Trommelfeuer gibt und daß von rechts wegen jetzt jede Stunde mit dem letzten Schlag von tausend unschuldigen Herzen durch die Welt dröhnen müßte, der hatte hoffen können, solange dieser Zustand andauere, wenigstens dem Leo Feld nicht zu begegnen. Diese letzte Assoziation des sonst unentrinnbaren Feldlebens hatte man sich ersparen wollen. Nicht war man darauf gefaßt, daß dieser Feld, dessen einzige Beziehung zur vaterländischen Idee und zum Kriegsgedanken das Opfer seines Namens war und die Verstümmelung zu einem nom de guerre, sich aus einem Hirschfeld gar zu einem Schlachtfeld entpuppen könnte. Man hätte geglaubt, daß eine so unerbittliche Gegenwart, wenn sie schon die Kraft habe, Armeelieferanten aus der Erde zu stampfen, doch wenigstens auch die Energie aufbringen werde, Literaten nicht aufkommen zu lassen und so zu schrecken, daß sie sich aus einem durchsichtigen Pseudonym in das finsternste Inkognito zurück-

### Weltwende

Das Schauspiel »Freier Dienst« von Leo Feld, das derzeit am Deutschen Volkstheater gegeben wird, ist soeben als Buch erschienen. Es ist Conrad v. Hötzendorf mit folgenden Worten zugeeignet: »Dieses Schauspiel ist aus den großen Eindrücken des letzten Jahres erwachsen. Aus der dankerfüllten und stauenden Ergriffenheit, mit der wir alle dem unbesiegbaren Opfermut unseres Heeres gefolgt sind. Aus einem Gefühl der Demut und des Stolzes, wie wir es nie gekannt haben. Aus dem Bewußtsein, daß eine neue Ordnung unserer inneren Mächte der letzte und versöhnende Gewinn dieser furchtbaren Tage sein muß. Das ist unsere Zuversicht. Wie unablässige Übung körperliche Kräfte erhält und steigert, so muß die Unnachgiebigkeit dieses harten Jahres alle sittlichen Kräfte der Pflichterfüllung und Hingabe gehegt und vertieft haben. Es hat den Menschen aus einsiedlerischer Beschaulichkeit oder Armut erlöst und ihn das größte Glück fühlen lassen, das uns gegönnt sein mag: opferbereiten Dienst für ein höheres als es das eigene Leben ist. Unser Heer ist uns die Verkörperung dieses Geistes, Eure Exzellenz sind uns das Symbol, das edle Beispiel dieses glorieichen Heeres. Indem ich mein bescheidenes Werk, das nichts will, als das allgemeine Gefühl dieser Tage in Worte fassen, Eurer Exzellenz verehrungsvoll zueigne, weiß ich, daß ich auch hierin nur einem Gefühl Ausdruck gebe, das heute jeden Österreicher erfüllt. In Eurer Exzellenz lieben wir das schlichte und lächelnde Heldentum unserer Offiziere.«

In dieser Zeit der Weltwende, in der die »Csardasfürstin« auf Monate ausverkauft ist und alle Anzeichen dafür sprechen, daß mit dem Fenriswolf noch ein kolossaler Rebbach zu machen sein wird, geschieht jeden Augenblick leibhaftig, was bis dahin aus dem Bereich des Unvorstellbaren nicht einmal in die Region fiebriger Halbschlafgesichte gerückt war. Zeichne allen Wurmfraß der Welt in das

46/4  
166

Prüfer, der mehr fragt als hundert Weise beantworten können, mich auf Lanz von Liebenfels verweist; der dem Problem allerdings als Forscher, nicht als Versammlungsredner gegenübersteht. Dieser hat mich für den Retter des Ario-Germanentums erklärt, da er aber inzwischen durch Information erfahren haben dürfte, daß ich jüdischer Abkunft sei, sich offenbar eines Mißgriffs schuldig gemacht. Oder er wußte es, weiß es, und hält seine Meinung trotzdem aufrecht: dann ist er eines Widerspruchs verdächtig. In jedem Fall hätte nicht ich, sondern er die Sache aufzuklären. Er hat es aber schon getan und der Prüfer wird nicht dagegen haben, daß ich ihn zur Lösung des psychologischen Rätsels an den Sachverständigen zurückverweise, von dem er gerade kommt. Der sagt, man könne nicht aus der Rasse austreten, und ich solle nun zusehen, wo ich bleibe. Aber im Jahr 1910, im 40. Heft der Monatsschrift 'Ostara', hat jener ein Gutachten erstattet, das zu zitieren nicht die bekannte Eitelkeit, sondern die Höflichkeit gegen einen Wißbegierigen gebietet:

X  
Ls  
Lx

Im Grunde sind sie eine mediterran-Mongoloide Mischrasse; bei den höherstehenden und edler veranlagten Typen ist stets heroischer Rasseneinschlag . . . Diesem blonden Judentypus entstammen sehr viele Genies, die sich teils durch hervorragenden Intellekt, teils durch ehrenwerten Charakter auszeichnen, letzteres insbesondere dann, wenn der mongolische Einschlag nicht gar groß ist. Dem intellektuellen Typus gehörte z. B. Heinrich Heine an, während z. B. Spinoza und Karl Kraus, der Herausgeber der Wiener 'Fackel' (entschieden der größte jetzt lebende deutsche Prosaist), jenem Typus angehören, der hervorragenden Intellekt mit einer vornehmen Gesinnung verbindet.

m

ü Lx  
TP  
Lb

Man sieht, der Sachverständige hilft sich mit blond und schwarz. Die Eitelkeit gebietet nur festzustellen, daß ich den Fall Heinrich Heine vielmehr jenen Fällen angliedern möchte, die schwarz sind und deren intellektuelle Hochzucht sie weitab vom Genius führt. Dagegen glaube ich nicht, daß diesem der mongolische Einschlag unbequem und die Weltordnung auf die Erhaltung des germanischen Typus abgezielt ist. Doch darüber weiß ich nichts und ich wurde ja zum Glück nur aufgefordert, Farbe über meine Rasse, nicht die Farbe meiner Rasse zu bekennen. Ob meine Antwort hinreichend Mut und Wahrhaftigkeitsgefühl bekundet hat, kann ich auch nicht wissen. Wenn es der Fall ist, möchte ich mir die Gegenfrage erlauben, ob es jüdische Eigenschaften sind, oder doch solche, die für jüdische Eigenschaften keinen Spielraum mehr lassen. Eine meiner schlechtesten Eigenschaften ist, daß ich im Gegensatz zu meinen Lesern mir nur ungerne Meinungen bilde und daß ich meine, es sei viel besser, Eigenschaften als Meinungen zu haben. Ich meine aber, wenn sich ein Schwergedachter doch eine Meinung erlauben darf, daß es Eigenschaften gibt, die andere ausschließen. Bin ich zum Beispiel mutig und wahrheitsliebend, so kann ich nicht auch praktisch und gewinnliebend sein. Meint eben jener Lanz v. Liebenfels von eben diesem jüdisch geborenen Autor: »Sein Wesen aber ist sein großes, tief menschlich fühlendes, jedes fremde Unrecht als einen persönlichen, körperlichen Schmerz empfindendes Herz und seine unbestechliche Rechtlichkeit«, so kann er nicht auch der Meinung sein, daß ich jeden fremden Schmerz als Wohltat empfinde und jede Sensation als Gelegenheit. Bin ich ein Vielschreiber, dem jeder Buchstabe zum Wundmal wird, wer wird behaupten können, daß ich ein Journalist bin? Es müßte denn eine jüdische Eigenschaft sein, kein zu haben. Das kann vorkommen, so sind schon Religionen entstanden, aber unsere Zeit ist vor solchen Weiterungen bewahrt. Bleibt nur, daß es eine jüdische Eigenschaft sein könnte, eine Doppelnummer, der die armen Schächer des Humors genau das doppelte Geschäft von einer einfachen Nummer nachweisen können, vernichten zu lassen, weil ich entdeckte, daß ein Fragezeichen der Welt eine Grimasse schneidet, anstatt daß ein Rufzeichen ihr eine Zuchtrute stellt!

a

X  
-  
H keine

e

Es ist nach dem was nicht mehr  
ein - gemeint ist

Gnaden austeilt. Nein, dies alles ist nur ein Druckfehler der Weltgeschichte, dort wo sie vom Sieg des iudogermanischen Geistes handelt. Nein, es wäre zu schön, wenn wir mit Anstand eines Morgens aus diesem Angsttraum erwachten und sich herausstellte, daß das Ganze nur die Illusion eines Theaterabends war, und in Wahrheit werde vor einem endlich ernüchterten, endlich begeisterten Publikum auf der deutschen Bühne ein echtes Blutbad veranstaltet, und das viele Blut in der Welt war nur von einem Beleuchtungsapparat projiziert.

### Zum ewigen Gedächtnis Zwei Ergebnisse

»Abends auf Feldwache 1 in dem Schützengraben. Ich werde bestimmt als Horchposten im Drahtverhau vor dem Schützengraben. Da sitze ich von 8 bis 12 Uhr nachts in meinem Erdloch und spähe gegen den Feind. Die Nacht ist mondscheinklar und mild. Es ist ruhig. Man hört graben und schaufeln auf Seite der Franzosen, hastiges Fahren von Automobilen und Wagen, auch einzelne Stimmen. Ich mache mir klar, was ich zu tun habe, wenn feindliches Artilleriefeuer einsetzt, wenn ich feindliche Stimmenhöre, wenn feindliche Patrouillen bis an den Drahtverhau herankommen. In allen Fällen komme ich zu dem Ergebnis, daß mein Leben gefährdet ist. Ich bemühe mich, mir vorzustellen, daß der Tod nichts Furchtbares ist. Mein Wachtdienst verläuft indes ohne besondere Zwischenfälle. Um 12 Uhr nachts muß ich noch zum Schaufeln in den Schützengraben in die Nähe des Unteroffiziersposten-

Das chemische Untersuchungsamt der Stadt Düren (Rheinland), dem auch die Kreise Düren, Erkelenz, Jülich und Schleiden angeschlossen sind, veröffentlicht seinen Jahresbericht. Die Ergebnisse der Untersuchung beweisen die vielfache Übervorteilung des Publikums, ja direkte Fälschungen der Nahrungs- und Genußmittel. Besonders war dies der Fall bei Waren, die ausdrücklich »für unsere Feldgrauen« angepriesen waren. Ein Liter Milch, der aus Tabletten kondensierter Milch hergestellt war, stellte sich in einem Falle auf 7·50 Mark. Ein Pfund Butter, das in Tuben feldpostmäßig verpackt war, berechnete sich bei Packungen vier verschiedener Firmen auf 5·88 bis 10·41 Mark.

Schwefeschmaltz war mit Baumwollsaatöl verfälscht. Ein Pfund Himbeermarmelade in Tuben stellte sich auf 5·33 Mark. Naturhonig war vielfach nur Kunsthonig. Grogwüffel Marke »Südtrol« enthielten 0·5 Gramm Alkohol, ein Liter Rum würde sich danach auf 95·75 Mark stellen. Bei »Rumgranaten«, die für 1 Mark die Schachtel verkauft wurden und nur einen Kaffeelöffel Rum enthielten, kostet der Liter Rum 80 Mark. Kaffee war stark mit Sojabohnen ver-fälscht. Im Idealkaffee »Marke Pfeife konnte Kaffee nicht nachgewiesen werden. Marke »Schützengraben« kostete 8 Mark, Tuti-Gusti-Kaffee, meistens gemahlene Zichorien, 10·42 Mark das Pfund. Marke »Unseren Krieger« stets das Beste« 11·90 Mark, Drugles Kaffeeta-bletten 10 Mark. Ein Pfund Teestell-sich bei Atrol-Tabletten auf 26·04 Mark, bei Drugles Teetabletten auf 21·74 Mark, bei »Unseren Krieger« stets das Beste« auf 25·75 Mark.

unterstandes und der Maschinen-gewehrabteilung eines stark vor-geschobenen Postens. Da plötzlich, während ich im Graben stehe und schaukle, ein unheimliches Schwirren, Pfeifen, Knallen, gleichzeitig der Einschlag in der Nähe. Ich werfe mich mit meiner Schaufel zu Boden und stürze mit dem Knie auf das kühnlich ist der Drang, sich zu ducken und zu decken. Es folgt ein furcht-bares Bombardement auf un-seren Flügel. Dreimal zwölf Schüsse in schneller Folge. . . . Kaum bin ich ausgestreuten und habe mich über den Rand des Schützengrabens hinaus-gestellt, als mir in furchtbarer Nähe eine Granate entgegenschlägt. Ich sehe das blitzende Explosidieren des Einschlags und die aufsteigende Rauchwolke im Mondenschein, nehme Reißaus und flühe in den Unterstand zurück. Nun geht ein un-gעהures Granaten- und Schrapnellfeuer unmittelbar über unsere Feldwache hinweg. Es wurden zwei und siebzig Schüsse gezählt. Die Balken drohnen in den Fugen, die Fenster-scheiben klirren, das Licht flackert wild. Ich war davon so lebhaft erregt, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen gelassen, sondern gelesen und gesonnen habe . . . .

Die Spre Semmering und unwill die Natur Ehren der um den S des Semmer nachstehe und zwei sowie Hofra Bergsteiger ein gleichf nütze die spätungen d es halbweg auf den S drängt, in und seiner t »Tarock zu

So du das? B wie es die geboten h schleuderst weil für auch noch erlebt. Di Schakale u Blicks, da ist sich Man beme Natur ächz den Bäume den Semme zu genieße produziert erstklassige glänze. La

teig zählte zu Semmering- H wählte sich von den den der Mittags- . . . Auf allen um Sportsteile im gehobene Telephon zozos und schen vor ch großen rasse des und klein en, das die Es ist dies Ausssichten gab es dann er Abend enuchung, mag — mit tinge hervor-scheidenden attelierten schaft auf llich schöne em entsprach die Worte

lung, wo man es wünschen, trursacht, so . . . . »mehrer Kranke» »viele Leiden» »Denn ihr